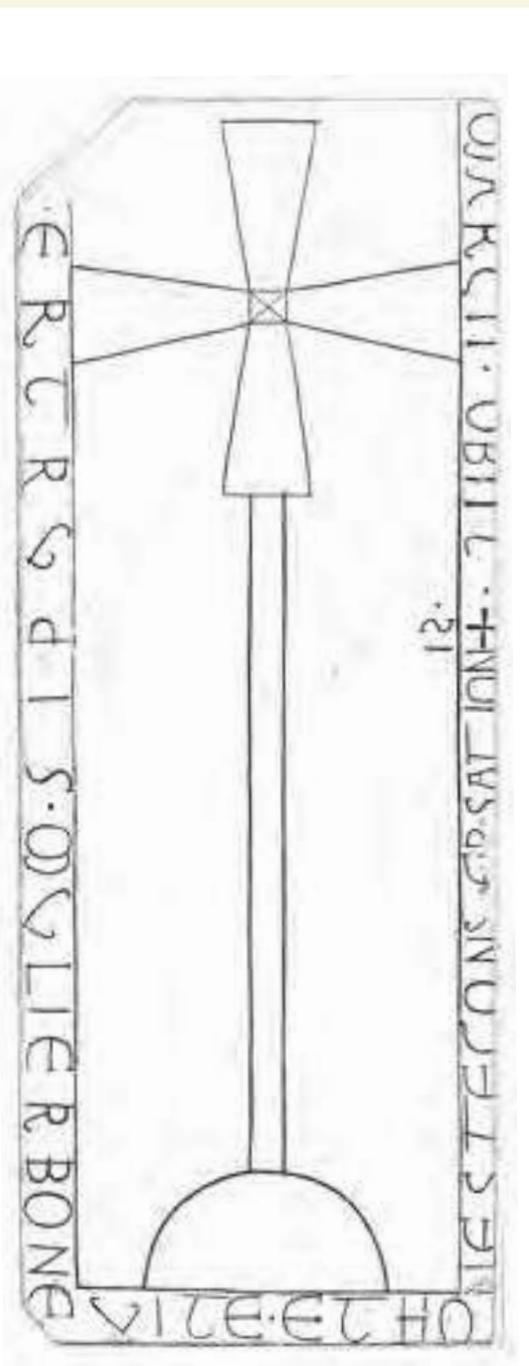


Karl-Heinz Priebe

## Gräber in der Nähe der Heiligen

### Mittelalterliche Grabplatten in der Mark Brandenburg

Prof. Dr. Karl-Heinz Priebe ist Ägyptologe und beschäftigt sich seit Jahren mit mittelalterlichen Grabdenkmälern.



Grabplatte der Gertrudis in der  
Dorfkirche Buckau;  
Zeichnungen Karl-Heinz Priebe

Die Bestattung im Kirchengebäude geht zurück bis in die frühchristliche Zeit. Den Anstoß gab die Sorge um das Seelenheil. Als „Blutzeugen“ des Glaubens galten die Märtyrer als unmittelbar mit Christus vereint und als Fürbitter an seinem Thron. Die ältesten Kirchen waren solche über Märtyrergräbern, über denen die Altäre errichtet wurden. Ihnen gleich galten später auch die Zeugen exemplarischer christlicher Lebensführung als Heilige, und da jeder Altar Reliquien zu beherbergen hatte, füllten sich die Kirchen mit in die Erde eingesenkten Sarkophagen und Gräbern von Menschen, die die Nähe des „Heiligen“ suchten. Die Kirche hat eine solche Nutzung lange, aber ohne Erfolg bekämpft. Zugestanden wurde das Anrecht auf ein Grab im Kirchenraum den Königen als von Gott erwählt und gesalbt, sowie Bischöfen und Äbten, nicht ausschließen mochte man Priester oder Gerechte ihrer großen Verdienste wegen. Zu den Verdiensten zählten die Förderung des kirchlichen Lebens und seiner Institutionen durch „Stiftungen“ vielfältiger Art. Die Gründung eines Klosters konnte Angehörigen der merowingischen Adelselite sogar selbst den Rang von Heiligen einbringen. Man nennt sie „Adelsheilige“, so z.B. eine Chrodoara, die um 560 geboren wurde und deren Sarkophag in der Stiftskirche von Amay in Belgien das älteste mir bekannte mittelalterliche Grabbild schmückt.

Die Kirche übernahm die Verpflichtung der Fürbitte für das Seelenheil der Verstorbenen. Art wie Aufwand des liturgischen Gedenkens, zumindest am Jahrestag des Todes, wurden vertraglich festgelegt. Das wiederum zog das Bedürfnis der Präsenz in Gestalt des Stifterbildes, wenigstens der sichtbaren Grabstätte, nach sich. Das (Stifter)bild war zugleich Nachweis der Rechtmäßigkeit des Eigentums an der Stiftung. Sargdeckel und Bodenplatten über den Grabstellen blieben lange Zeit anonym, aber üblich wurde

nach dem Vorbild der Buchmalerei ein gern ornamental verzierter umlaufender Bildrahmen um ein leeres oder lediglich mit Heilssymbolen oder auch Hinweisen auf den Stand des Toten versehenes Bildfeld. Geradezu vorherrschend wurde ein Kreuz in einer besonderen Form, die das Kreuzzeichen auf einen langen Stab setzte, der auf einem Kreisbogen aufsaß. Es ist das Lebensbaumkreuz: Die mittelalterliche Theologie sah in alttestamentlichen Aussagen und Prophetien die Vorwegnahme von den im Neuen Testament bezeugten Tatsachen des Heilsgeschehens als deren Erfüllung und Entsprechung. So war in dieser Vorstellung der Lebensbaum des Paradieses die Vorwegnahme des Kreuzes als des lebensspendenden Holzes in einem neuen Paradies, symbolisiert in der Gestalt des Golgathahügels als des Paradieshügels, auf dem sich das Kreuz erhebt. In zahlreichen Variationen von Kreuz, Stab und Bogenfeld ist dieses Symbol auf Grabplatten aller Stände, auch von Königen, in manchen Regionen bis zum Ende des 15. Jahrhunderts zu finden. Für das Gebiet der Mark sind vier Platten mit diesem Symbol bekannt, drei haben sich erhalten. Gedenkinschriften, auf dem Bildrahmen umlaufend, nennen außer Angaben zur Person zunächst nur den Todestag.

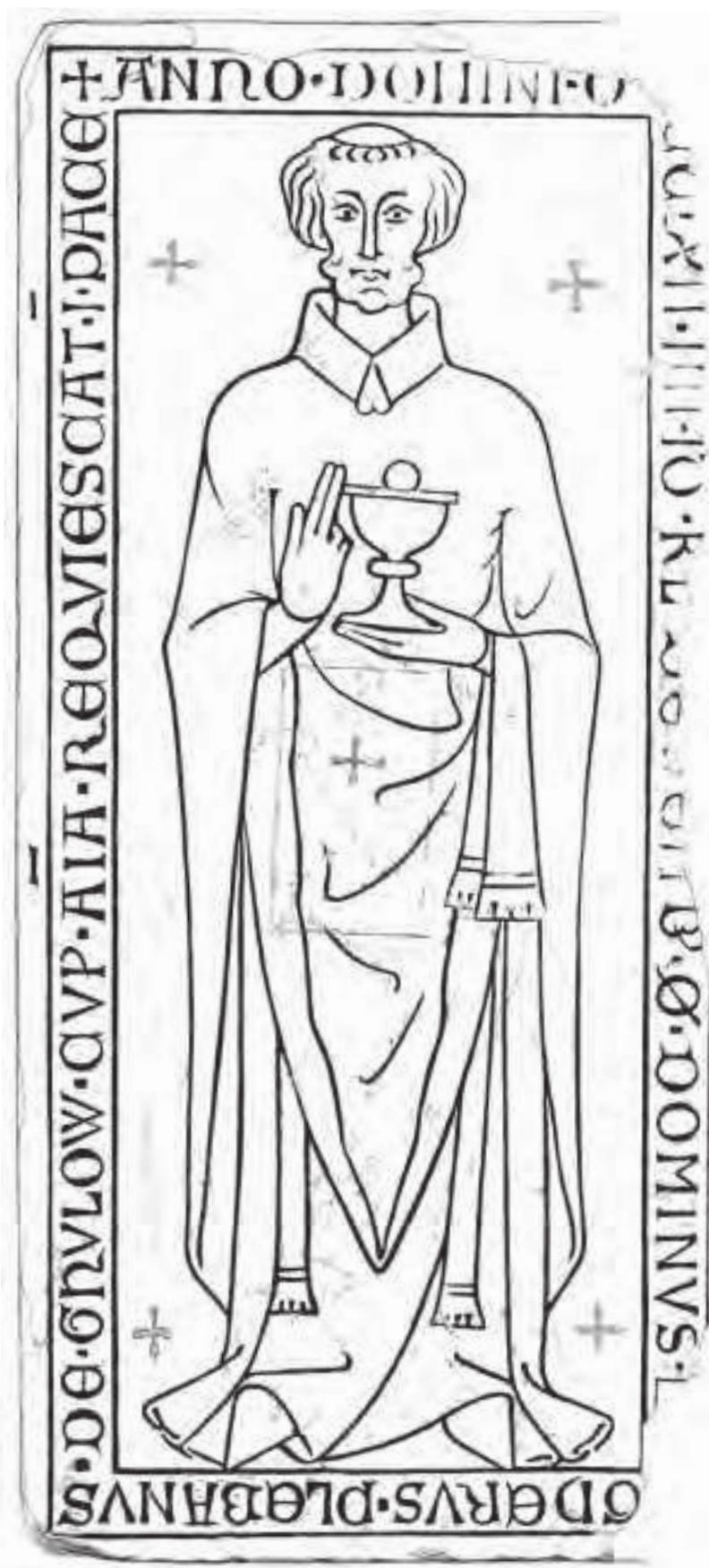
Das Bild des Verstorbenen wird nach und nach üblich seit dem 11. Jahrhundert, nicht nur in schlichter Linienzeichnung (die gebräuchliche Bezeichnung als Ritzzeichnung [„Ritzgrabplatte“] ist irreführend und beleidigend angesichts der meist sehr sorgfältigen Steinmetzarbeit), sondern auch im Flach- oder Hochrelief, ohne grundsätzliche Differenzierung nach Stand der Person und der Größe der gestifteten Leistung. Eine besonders aufwendige Gestalt erhielt das Grabmal, wenn die Platte auf einen kastenartigen Unterbau gesetzt wurde (Hochgrab, Tumba).

Im Gegensatz zu den romanischen Ländern wird der Verstorbene

in Deutschland mit wenigen Ausnahmen nicht als Toter, sondern als Lebender, zumeist frontal stehend oder leicht zur Seite gewendet, dargestellt mit allen Attributen des Standes, den er ohne jede persönliche Individualisierung repräsentierte – wenn auch mitunter porträthafte Züge nahezuliegen scheinen. Aufmerksamkeit verdient, dass Kennzeichen nicht fehlen, die den Verstorbenen als bereits erlöst den Heiligen zuordnen, etwa auf der ältesten Grabplatte eines Propstes im Dom zu Brandenburg an der Havel, dessen Haupt mit einem Nimbus („Heiligenschein“) dargestellt ist [Petrus v. Thure, † 1283]. Engel tragen die Seele gen Himmel, die Hand Gottes erscheint segnend über dem Haupt des Erlösten, Engel betten sein Haupt auf Kissen oder spenden ihm Weihrauch, [vgl. die Platte des Laienbruders Heinrich Vritzen, † 1380, Brandenburg, Dom] oder er tritt triumphierend Tod und Höllendrachen unter seine Füße [Tumbadeckplatte des Bischofs Dietrich † 1472, Ziesar; Bischof Johann VII., † 1455, Fürstenwalde]. Und sogar die vier Evangelistenembleme, die sonst Christusdarstellungen oder Christussymbole begleiten, stehen häufig an den Ecken von Grabplatten [Platte des Bischofs Joachim von Bredow, † 1507, Brandenburger Dom; des Markgrafen Otto VI., Lehnin; eines Abtes, † 1470?, Chorin].

Die Zisterzienserklöster Lehnin und Chorin der askanischen Markgrafendynastie haben lediglich in Lehnin die Grabplatte Ottos VI., † 1308, bewahrt. Das künstlerisch außerordentlich hochstehende Reliefbildnis des Verstorbenen als Mönch wurde wohl aber erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts geschaffen. Die Wittelsbacher und Luxemburger Markgrafen haben kaum Veranlassung gehabt, Grablegen in der Mark zu begründen, ebenso wenig die ersten Generationen der Hohenzollern, die ja meist in ihrer fränkischen Heimat residierten. Erst Johann Cicero, † 1499, und sein Sohn Joachim I. sind in Lehnin bestattet worden. Das Grabmonument des ersteren aus der Vischerschen Werkstatt in Nürnberg ist nach der Reformation in die damalige Franziskanerklosterkirche in Berlin überführt worden.

Die reichsunmittelbaren Grafen von Lindow-Ruppín hatten ihre Grablege in der Klosterkirche in Neuruppín; von den Grabinschriften sind Abschriften überliefert. Nur Ulrich II., † 1356, wurde im Kloster Leitzkau bestattet, seine Grabplatte ist erhalten.



*Grabplatte des Jünglings  
Heinrich in der Stadtkirche  
Wiesenburg*



Grabplatte für fünf Kinder des Stendaler Patriziers Marten Klotzen in der Dorfkirche Knoblauch



Grabplatte des Pfarrers Lutger in der Dorfkirche Gulow

Burggraf Wilhelm von Cottbus, † 1307, stiftete als Grablege der Familie das Cottbuser Franziskanerkloster. Für ihn und seine Gemahlin, † 1319, ist Mitte des 14. Jahrhunderts eine Tumba geschaffen worden, sicherlich auch hier als Beweis der Legitimität der Stiftung. Erhalten ist die Deckplatte mit den Hochrelieffiguren des Ehepaares auf Löwen stehend. Der Gatte legt seinen Arm um die Schulter der Gemahlin.

Die älteste nachweisbare bischöfliche Platte im Brandenburger Dom, spätestens Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verschollen, trug das Lebenskreuzsymbol. Eine zweite Platte mit diesem Symbol ist vor einigen Jahren als Türschwelle

in der Brandenburger Petrikapelle entdeckt worden. Sie ist in engem Zusammenhang mit einer ganz ähnlichen Platte in Leitzkau zu sehen, die vermutlich für den Brandenburger Bischof Wigger, † 1161, bestimmt war. Die Brandenburger Platte mit einer Höhe von nur 126 cm müsste über einem Kindergrab gelegen haben, aber auch an ein Eingeweidegrab für Wigger wäre zu denken, das bereits aus anderen Gründen vermutet worden ist.

Von den in den drei kurmärkischen Kathedralen erhalten gebliebenen Grabmonumenten der Bischöfe und Domherren sind als bedeutende Kunstwerke zwei Hochreliefplatten in Brandenburg an der Havel [Dietrich v. d. Schulenburg, † 1393; Ste-

phan, † 1459] zu nennen. Eine dritte ist leider so gründlich abgetreten, dass die Qualität der Bildhauerei nur noch zu ahnen ist [Joachim v. Bredow, † 1507]. In Havelberg erhielt Bischof Johannes Wöpelitz, † 1401, das einzige erhaltene Hochgrab, direkt über seiner noch sichtbaren schlichten Grabplatte. Die Alabasterfigur des Bischofs auf der Deckplatte ist wahrscheinlich die Arbeit einer Prager Werkstatt, gestiftet von zwei Domherren, deren Figuren (jetzt kopflos) an einer Seitenwand der Tumba angebracht sind.

Erhalten hat sich die Deckplatte der Tumba des Brandenburger Bischofs Dietrich von Stechow, † 1472, der sich in der von ihm erbauten Kapelle der Residenzburg Ziesar bestat-

ten ließ. Später abgelegt im Boden der Kapelle und endlich zu Treppenstufen zerteilt, lässt die Flachrelieffigur des Bischofs auch hier kaum noch die Qualität der Bildhauerarbeit erkennen.

Als einzige ihrer Art in der Mark ist zu beachten die aus neun Messingplatten zusammengesetzte Grabplatte für Bischof Johann v. Deher, † 1455, im Dom zu Fürstenwalde mit der gravierten Darstellung des Bischofs unter einer detailreichen Arkade. Übergehen muss ich hier die zahlreichen schlichten „Ritzgrabplatten“ von Bischöfen und Domherren in Brandenburg und Havelberg, die mit dem 16. Jahrhundert von Flachreliefplatten abgelöst werden. Vielfach mehr oder minder abgetreten sind sie zum Teil bedauerlicherweise im 19. Jahrhundert sachlich und stilistisch wenig einfühlsam überarbeitet worden. Nicht übersehen werden darf hier aber die meisterhafte Linienzeichnung der Platte für Bischof Burchard, † 1348 im Havelberger Dom. Eine Besonderheit sind in Brandenburg Abdeckungen über den Gräbern aus gebrannten Ziegeln. Größere Platten, zumeist vier, liegen in der Mitte mit dem Bildnis, die Umschrift steht auf einem Rahmen von Ziegeln normaler Größe.

Von Anfang an ist in den ostelbischen erzbischöflich-magdeburgischen und askanischen Gebieten auch der dynastische und niedere Adel durch Grabplatten vertreten. Leider nicht genauer zu datieren (um 1200?) und einem bestimmten Personenkreis zuzuordnen ist die Platte mit dem Lebensbaumkreuz als Stufe vor dem Altar in der Dorfkirche Buckau (Potsdam-Mittelmark). Ihre Umschrift enthält nur den Todestag, den Namen und eine kurze Charakteristik der Verstorbenen: [ . . . ] MARCII OBIIT // GERTRVDIS MVLIER BONE VITE ET HONESTE CONVERSATIONIS „Am ... des März verstarb Gertrud, eine Frau guter Lebensführung und ehrenhaften (öffentlichen) Umganges“.

Die älteste Grabplatte innerhalb der jetzigen Grenzen der Mark mit einer Darstellung des Verstorbenen ist zugleich auch überregional die wohl ungewöhnlichste der Zeit. Erst vor etwa 20 Jahren in der Stadtkirche von Wiesenburg (Potsdam-Mittelmark) aufgefunden, deckte sie das Grab eines Jünglings Heinrich, † 1257, Sohn des Heinrich von [Wiesenburg], des [dapif]er „der Magdeburger Kirche“, das heißt eines

Truchsess (zuständig unter anderem für den Tafeldienst) des Magdeburger Erzbistums, der urkundlich für die Jahre 1247 und 1263 bezeugt ist. Möglicherweise einmalig, mir jedenfalls anderswo nicht bekannt, ist die Darstellung des Toten als Trauernder. Bekleidet mit dem adligen Überrock mit den damals modischen „Scheinärmeln“, ist er ungegürtet noch nicht „Ritter“. Das geneigte Haupt ist an die rechte Hand gelegt – eine Geste, mit der Trauer und Betrübnis allgemein verständlich in der Symbolsprache des Mittelalters zum Ausdruck gebracht wurden.

Allein schon diese beiden Denkmäler bezeugen, mit welcher Selbstverständlichkeit der niedere Adel die Ortskirchen als Begräbnisstätten für sich und seine Familien in Anspruch nimmt. Zu nennen sind zudem die fragmentarische Platte des F. v. Wartenberg, † 1308, die einen Ritter im höfischen Gewand mit Schild und geschultertem Schwert zeigt, und etwa aus der gleichen Zeit die Platte eines weiteren Ritters in der Klosterkirche von Mühlberg/Elbe, dieser ganz im Kettenhemd mit Kapuze und Beinlingen, in der Rechten die Fahnenlanze haltend. In Rüstungen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind gekleidet zwei Ritter v. Kothe, † 1359 bzw. 1383, in der Stadtkirche Ziesar und ein in skurril abstrakt gezeichneter Rüstung dargestellter ritterlicher Jüngling, † 1476, wiederum in Mühlberg. Darstellungen ritterlicher Ehepaare bieten die Dorfkirchen von Golm (Stadt Potsdam), nach 1449, und Zützen (Uckermark), [Christoph v. Krummensee, † 1513], beides Platten mit Flachrelief.

Die ältesten Platten für Dorfpfarrer in der Region sind in Lindau bei Zerbst, 1267, und in Schmetzdorf (Havelland), 1299, erhalten. In Gulow (Prignitz) liegt als Altarplatte die Platte des Pfarrers Lutger, † 1312, eine Darstellung von eindrucksvoller Strenge und zeichnerischer Sicherheit. Genannt werden sollen auch die Platte mit den Bildnissen zweier Pfarrer von 1422 in Wittstock und die beiden Platten für Berliner Patrizier, um 1280 bzw. 1308. Nur das Wappen der Familie schmückt in der Dorfkirche von Knoblauch (Havelland) den Grabstein für fünf Kinder des Stendaler Patriziers Marten Klotzen, der 1516 noch einen weiteren Sohn in Sanne, dem Lehnbesitz der Familie, begrub: Marten hinrick, Jurgen, hans, Ide, marten klotzen kinder sint geu<sup>o</sup>esen den got gnedich si.



15. August bis 6. September 2015

Ein Festival der Alten Musik mit 23 Konzerten in Scheunen und Kirchen, Ställen, Speichern und Gutshäusern

## Konzerte in Kirchen der Uckermark

**Samstag, 15. August, 19 Uhr**  
*Maria-Magdalenen-Kirche Templin, Martin Luther Straße 24*  
**Eröffnungskonzert: Vidi Speciosam**  
Tiburina Ensemble (CZ)  
Capella de la Torre (D)  
Musik von Tomás Luis de Victoria und gregorianische Gesänge führen in ein spanisches Frauenkloster um 1600.

**Sonntag, 16. August, 15 Uhr**  
*Sabinkirche Prenzlau, Neustadt 41*  
**Canto bello**  
Ophira Zakai, Renaissancelaute  
Italienische und französische Lautenmusik

**Samstag, 22. August, 16 Uhr**  
*Kirche Herzfelde, Busstraße*  
**Amor et io – Liebesdichtung einst und jetzt**  
Vokalensemble «chant 1450» (CH)  
Ori Harmelin, Laute  
Melinda Nadj Abonji  
Madrigale von M. Rampollini und J. Arcadelt, dazu rezitiert Melinda Nadj Abonji Texte von Petrarca und M. Nadj Abonji.

**Samstag, 22. August, 19 Uhr**  
*Chorraum der Franziskanerklosterkirche Angermünde*  
**Bach-Konzerte**  
Wunderkammer  
Konzerte von J.S. Bach und C.Ph.E. Bach

**Sonntag, 23. August, 16 Uhr**  
*Kirche Malchow, Dorfmitte 1*  
**Loing de Vous – aus der Ferne**  
Ensemble «La Mouvance»  
Die Musik von Guillaume de Machaut am französischen Hof

**Sonntag, 30. August, 15 Uhr**  
*Kirchlein im Grünen Alt Placht bei Templin*  
**A voyage round the World**  
George Forster Group  
Musik und Texte zur zweiten Südseereise von Captain James Cook

**Sonntag, 30. August, 16 Uhr**  
*Katharinenkirche Schwedt, Oderstraße*  
**Terra Mariana 800**  
Vokalensemble Heinavanker (EE)  
Marianische Hymnen und Antiphone, estnische Runen-Lieder

**Sonntag, 30. August, 16 Uhr**  
*Backsteinkirche Fergitz, Fergitz 17*  
**Antonio Caldara: Motetten am Dresdner Hof**  
United Continuo Ensemble

**Samstag, 5. September, 16 Uhr**  
*Kirche Milow*  
**Venezia dolens**  
Ensemble Polyharmonique  
Vokalmusik von P.F. Cavalli, G. Legrenzi, G. Rigatti u.a.

**Samstag, 5. September, 17 Uhr**  
*Kirche Biesenbrow, Hirtenende*  
**Peteris Vasks und seine Vorbilder**  
Preußisches Kammerorchester  
Leitung: James Lowe

**Sonntag, 6. September, 16 Uhr**  
*Kirche Altkünkendorf, Altkünkendorfer Straße 20*  
**Der junge Chopin im schlesischen Kontext**  
Trio Margaux  
Werke von F. Chopin, J. Elsner und F.X. Gebel

